

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☞ Diese Nummer enthält 24 Seiten. ☜

Inhalt. Lehrbücher und Unterrichtsmethode. — Die häusliche Erziehung. — Das neue Lesebuch für die Unterklassen der bernischen Sekundarschulen. — J. P. Müller und sein Werk „Mein System“. — Schule und Landwirtschaft. — Zum bernischen Lehrertag. — Noch einmal die Zweisprachigkeit im Jura. — Die Staatswirtschaftskommission. — Kreissynode des Amtes Aarwangen. — Front nach beiden Seiten. — Kreissynode Signau. — Die Dreissiger. — Reinigung der Schullokale. — Rekrutenaushebung. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Bern. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Münchenbuchsee. — Schweizerischer Lehrerverein. — Schläfi-Stiftung. — Zürich. — Hygiène scolaire. — Allemagne. — Canada. — Japon. — Literarisches.

Lehrbücher und Unterrichtsmethode.

Der beste Unterricht braucht kein Lehrbuch. Von einem Lehrer darf verlangt werden, dass er seinen Unterrichtsstoff beherrsche; der Schüler selbst mag, wenn er Lust hat (und an dieser wird es unbedingt bei so freier, anregender Lehrweise nicht fehlen) nebenbei noch Bücher nach Belieben zu Rate ziehen. Nur wo er ganz selbständig sein kann, vermag ein Lehrer seine ganze Persönlichkeit auszugeben. Und dann wird auch, was er lehrt, lebendig sein, und er kann die Schüler findend mitarbeiten lassen. Es kann so allerdings nicht dieselbe Masse des Lehrstoffes behandelt werden; aber was man erarbeitet, ist auch errungen und bildet einen Gewinn. Die Mutter braucht kein Buch, indem sie ihr Kind erzieht, der Vater keines, der den Jungen mit den Erscheinungen in Feld und Wald bekannt macht. Also richten wir auch in der Schule wieder den Blick des Kindes auf die Sachen selbst. Die Vorteile, welche eine solche Lehrweise hat, sind nicht gering zu achten. Gang und Stoff des Unterrichtes passen sich der Fassungskraft des Schülers an; es werden sichere, positive Resultate erreicht; eine bedeutende Entlastung findet statt und speziell eine solche des Gedächtnisses; dieses wird das Verstandene besser behalten, und so muss auch das Gesamtmass des Wissens dem bisherigen mindestens gleich sein. Für das Leben wird eine solide Methode des Arbeitens gewonnen. Dazu kommt noch, dass der Unterricht für die Schüler viel mehr Reiz und Interesse hat.

(Herzog, Die Schule und ihr neuer Aufbau.)

Die häusliche Erziehung.

Von *Fritz Barben*, Lehrer, Seftigen.

I.

Über dieses Thema liesse sich ein Buch schreiben, und es kann also nicht in meiner Absicht liegen, den werten Lesern des Berner Schulblattes eine auf Vollkommenheit Anspruch machende Arbeit zu bieten. — Ich möchte an dieser Stelle vorwiegend auf die Mängel und Schäden aufmerksam machen, die der Erziehung im Elternhause so vielfach anhaften und zum Teil tief eingewurzelt sind, im weitern praktische Ideen für uns Erzieher daraus zu extrahieren suchen und endlich drittens die Art und Weise beleuchten, wie die Erziehung unserer Jugend im Elternhause am wirksamsten verbessert, reorganisiert und geheilt werden kann. — Aufgabe, Zweck und Ziel der Erziehung liegt darin, die Kinder zu glücklichen Menschen, zu brauchbaren, tüchtigen Erdenbürgern heranbilden zu helfen. — Nun ist aber ein Volk und jeder einzelne Bürger nicht glücklich, wenn er nicht zufrieden ist mit seinem Leben, seinen Verhältnissen, und wenn er nicht getrost und mit gutem Gewissen an seinem Ende mit der alten Waschfrau sprechen kann: „Und ich an meinem Abend wollte, ich hätte, diesem Weibe gleich, erfüllt, was ich erfüllen sollte in meinen Grenzen und Bereich.“ — Wir leben in einer Zeit der revolutionären Aktionen, in einem Zeitalter der Bewegung, des Fortschrittes; wir hören und lesen so viel von Unzufriedenheit, Klagen, von grossartigen Gaunerstreichen, Verbrechen aller Art, Lust- und Raubmorden, Attentaten, nicht nur ausgeführt von Elementen fremder Nationalitäten, sondern vielfach auch durch Bürger unseres eigenen Volkes. Muss es uns da nicht bange werden, unsere Kinder in ein Volk hinein wachsen zu sehen, wo so viele Versuchungen, Lasterhaftigkeit etc. uns entgegentreten? Ist es da nicht die ernste und heiligste Aufgabe, die Erziehung der Kinder mit aller Kraft sich angelegen sein zu lassen und mitzuhelfen zur Heranbildung einer Generation von bravem und felsenfestem Charakter?

Nun wissen wir alle, dass, wenn etwas nicht in Ordnung ist, man gerne die Schuld andern zuschieben will. Wie oft hört man landauf, landab Klagen über Verwilderung der Jugend, und wer muss dafür herhalten, wem wird die Schuld in die Schuhe geschoben? Gewiss der Schule am meisten. — Bei den gegenwärtigen Institutionen, bei der Art und Weise, wie die Leistungen in der Schule kontrolliert werden, mag es ja hie und da wohl passieren, dass in blindem Eifer und im Jagen und Hasten nach einem vollgerüttelten Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten das erzieherische Prinzip etwas in den Hintergrund gedrängt wird. Die Hauptaufgabe des ganzen Erziehungswerkes, die Charakterbildung, liegt aber durchaus nicht der Schule, sondern dem Elternhause ob. — Ich erinnere

bei diesem Anlass an eine Stelle aus dem „Pädagog. Album“ von J. Burkard: „Die Erziehung in der Schule würde weit mehr und Besseres leisten, wenn auch die häusliche Erziehung nachhelfen oder wenigstens nicht entgegenarbeiten und aufhetzen wollte. — Welch ein böses und verführerisches Beispiel geben die Eltern oft, und wie muss diese Wahrheit das Herz eines Erziehers betrüben!“

Noch eine andere diesbezügliche Stelle: „Wolltest du die Leistungen einer Schule allein von der Tüchtigkeit und Tätigkeit des Lehrers abhängig machen, du würdest irre gehen und dem Lehrer schweres Unrecht tun; bedenke, dass die Kinder $\frac{3}{4}$ des Tages zu Hause und nur $\frac{1}{4}$ in der Schule sind (wenigstens im Sommer. Der Verfasser). Im guten und schlimmen ist deshalb der Einfluss des Hauses in vermehrten Anschlag zu bringen und muss bei der Beurteilung einer Schule, resp. des Lehrers, entweder addiert oder subtrahiert werden.“ — Kinder sind eine hohe Himmelsgabe, das edelste der uns anvertrauten Güter. Wem Kinder anvertraut sind, der hat eine hohe, ideale, schöne, aber auch eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. „Wenn der Mensch das edelste und vorzüglichste Geschöpf ist, so muss auch Menschenerziehung das edelste und vornehmste Geschäft, also der Beruf eines Lehrers der edelste und vornehmste sein, den es überhaupt geben kann.“ (Diesterweg.)

Nun ist aber diese Aufgabe eine so schwierige, dass sie vielen Eltern zu schwer fällt; sie können sie nicht in ihrem ganzen Umfange erfassen; gar viele Hindernisse, Mängel und Feinde treten ihnen in den Weg. — Gewiss ist die Ansicht häufig verbreitet, die Erziehung der noch kleinen Kinder sei allein Aufgabe der Mutter, oder der letztern liege mehr die Erziehung der Töchter, dem Vater diejenige der Söhne ob. Das ist unrichtig. Ich gebe ja gerne zu, dass die Pflege im ersten Kindesalter vorwiegend der Mutter zufällt; aber sobald das Kind zu denken anfängt, soll der weitsichtige Verstand des Vaters eingreifen, ohne jedoch die Mutter ganz auf die Seite zu stellen. — Über diese erste Kinderpflege und Erziehung, besonders in den zwei ersten Jahren, liesse sich vieles sagen und schreiben, wie viel z. B. unerfahrene, kurzsichtige, unverständige, blinde und dumme Mütter und Kindermädchen sündigen und verpfuschen.

Überaus wichtig ist, dass das Kind von Anfang an den Eindruck empfängt, beide Eltern meinen es gleich gut, wissen gleich gut, was gut und böse ist; beide Eltern müssen entschieden den gleichen Gehorsam verlangen. Das Kind muss den Eindruck haben, dass die Eltern einig sind. Disputieren vor den Kindern, insbesondere in Erziehungsfragen, ist ein grosser Fehler. — Den grössten Fehler aber machen die Eltern darin, dass sie einander mit Wissen der Kinder etwas verheimlichen. Der Mutter ist etwas passiert; sie fürchtet den Tadel des Gatten; oder sie

hat etwas verkauft, wovon der Mann keine Kenntnis haben soll. Nun schärft sie dem Kinde ein: „Sage dem Vater ja nichts davon! Nimm dich in acht!“ So könnte ich noch viele ähnliche Beispiele vorführen, durch welche der Grund zu Lüge, Verschlagenheit, Unredlichkeit gelegt wird, und in dieser Beziehung fehlt es leider mancherorts. — Daraus resultiert auch der traurige Umstand, dass so viele Kinder in den spätern Jahren keinen Respekt haben vor den Vorschriften in Schule und Haus.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Die Wahrheit dieses Sprichwortes möchte ich besonders anwenden auf den Gehorsam. — Unbedingter Gehorsam muss so frühe als nur möglich vom Kinde verlangt werden. Wie soll ein Mensch, der in der Jugend nicht gehorchen gelernt hat, später den Vorgesetzten, den Vorschriften des Staates und dem Willen Gottes gehorchen? Das gibt gewiss die Unzufriedenen, die Unglücklichen, welche so oft den Mitmenschen zur Last fallen. — Durch Zappeln und Dreinschlagen, durch Schreien und Trotz sucht das Kind seinen Willen durchzusetzen, und zu diesem Mittel nehmen erfahrungsgemäss nicht die dümmsten, sondern die intelligentern Kinder am meisten Zuflucht.

Der Gehorsam soll nicht durch Versprechungen erzielt werden. Das Kind soll nicht um des Lohnes willen, sondern aus Liebe zu den Eltern und aus Respekt vor ihnen gehorchen. Werden solche Versprechungen dann nicht gehalten, wie es ja häufig passiert, so wird dadurch unwahres Wesen gepflanzt, und das Kind merkt nur zu bald, dass man es mit dem Halten von Versprechen nicht genau zu nehmen braucht. — Warum ferner die langen Erörterungen und Motivierungen zu einem Befehl? Das ist vom Übel. Wenn der Vater, die Mutter etwas sagt, resp. befiehlt, so soll das vollauf genügen. Die Mutter darf dem Kinde nicht damit drohen: „Ich sage es dem Vater, wenn er heimkommt“. Da muss ja die Mutter selbst den ganzen Tag daran denken, verbittert dem Kinde mit der Furcht vor dem heimkehrenden Vater den Tag, sinkt in den Augen des Kindes zu einem gewissen Dienstbotenverhältnis zum Vater herab. Zudem muss es für diesen gewiss nicht angenehm sein, abends ein derartiges Richteramt zu übernehmen.

Einem ferneren, stark verbreiteten Mangel in der häuslichen Erziehung möchte ich noch gründlich den Krieg erklären. Es ist die Willkür vieler Eltern. Man straft das eine Mal für ein leichtes Vergehen schwer, ein anderes Mal für ein schweres Vergehen leicht. Wie oft hören wir von Knaben und Mädchen in den letzten Schuljahren sagen: „Wenn ich aus der Schule bin, gehe ich fort und kehre sobald nicht wieder ins Elternhaus zurück.“ Was ist der Grund hiezu? Gewiss Mangel an Liebe. Wie traurig, wie himmeltraurig muss es für die Eltern sein, wenn sie im

Alter von ihren Kindern keine Liebe ernten, weil sie selbst keine gesäet haben!

Zu den vorzüglichsten Mitteln, das Band zwischen Eltern und Kindern fester zu knüpfen, gehört vor allem der Sonntag. Wenigstens einige Stunden von diesem Tage sollte ein pflichttreuer Familienvater, namentlich derjenige, welcher die Woche hindurch wenig Föhlung mit seiner Familie hat, seinen Kindern widmen. Nicht nur die Mutter, auch der Vater hat Pflichten gegenüber ihnen. Hierin wird gewiss schwer gefehlt. Statt mit den grössern Kindern sich auf passende Art zu amüsieren, erzählt oder liest ihnen der Vater von Attentaten, Mordtaten und dgl., welche das Kinderherz verrohen. — Leider haben viele Eltern für den hohen Bildungswert der Jugend- und Volksbibliotheken absolut kein Verständnis. — Viele Kinder sind am Sonntag ohne jegliche Aufsicht, laufen Erwachsenen nach, die ihnen nur zu oft lustiges und dummes Zeug erzählen, eine unsittliche Sprache führen und durch zweideutige Reden, Liedchen und Gedichtchen das Kinderherz vergiften. Daher schon so viele unsittliche Reden und leider auch Handlungen (Willisau!) schon bei Schulknaben und Schulmädchen. (Schluss folgt.)

Das neue Lesebuch für die Unterklassen der bernischen Sekundarschulen.

Eine herrliche Gabe wird mit diesem Buche auf Beginn des Wintersemesters den Kindern der bernischen Sekundarschulen geboten, auf die sie sich mit Recht von Herzen freuen dürfen. Herr P. A. Schmid in Bern, der Schöpfer des vor einem Jahr erschienenen Lesebuches für die Oberklassen, hat mit dem Band für die untern Klassen ein Werk geschaffen, das sich sehen lassen darf und das sich seinem um ein Jahr ältern Genossen würdig an die Seite stellt. Alles ist erfreulich daran, zunächst der prächtige Inhalt, aber auch der schöne Druck, das verwendete Papier und die Herz, Auge und Gemüt erfreuenden vielen Illustrationen. Auch der Einband wird das solide Gepräge an sich tragen, das schon den Band für die obern Klassen auszeichnet. Es sind schon viele Lesebücher für die Schüler dieser Altersstufe durch meine Hände gegangen, aber keines noch, das mir wie dieses so viel Freude und Genuss bereitet hätte. Wenn man es mit dem bisherigen vergleicht, so wird einem, als wenn man aus der öden Sandwüste in eine grünende Oase träte. Schmid hat sich keine Mühe reuen lassen, das Beste zu bieten. Alle Stücke sind lebensvoll, anregend, freudebringend. Mit Bienenfleiss hat er seit Jahren gesammelt, was dem neuen Buch zur Zier gereichen mochte; auch seine eigenen Stücke sind

voll Würze und Liebreiz. Ich denke dabei besonders an eins, das uns in seine Heimat führt, ins Frutigland, an den Blausee. Das atmet Heimatluft; es liegt wie eitel Sonnenglanz darüber. Manch lieber Freund aus unserer eigenen Schulzeit tritt uns im neuen Buch freundlich entgegen und streckt uns zum Gruss die Hand hin. Wir hätten sie ungern missen mögen, die alten Bekannten, und wir wissen dem Verfasser besten Dank, dass er sie uns erhalten hat. Wir denken da besonders an das so humorvoll geschriebene Stück von dem Schlingel Spatz, wohl der besten Nummer in dem alten Tschudilesebuch für die Mittelklassen der schweizerischen Volksschule. Bei den botanischen und naturhistorischen Stücken kommt Hermann Wagner oft zur Geltung, mit vollem Recht. In den Erzählungen, Wanderbildern und Naturschilderungen sind auch die neuern Schriftsteller nach Gebühr berücksichtigt, und es gab manchen Brief zu schreiben, bis er von Verfasser und Verleger die Zustimmung zur Aufnahme der Stücke in der Tasche hatte. Manchem Stücke hätten wir zwar lieber im Oberklassenbuch Unterschlupf gewährt, so denen von Heer, Widmann und andern mehr. Aber es ist auch so gut, und wir freuen uns, dass sie überhaupt in einem der beiden neuen Lesebücher stehen. Neben den bereits genannten finden wir noch folgende Schriftsteller und Schriftstellerinnen der Neuzeit vertreten: Ilse Frapan, Johanna Spyri (mit Lebensbeschreibung und gut getroffenem Bild auf S. 322), Noll (Burgdorf), Jakob Wiedmer-Stern (aus seinem neuesten Werk: Flut), Gottfr. Strasser, Jb. Bosshardt (Professor an der Kantonsschule in Zürich), Gottfr. Keller, Rud. v. Tavel, J. J. Romang, Lina Bögli, H. Scharrelmann, Scheffel, Lisa Wenger-Ruutz, Nüsperli, Viktor Blüthgen, Hans Ledermann, (Haslitaler Mundart), Gustav Höcker, Bernoulli, Hardmeyer, Aegler, Klara Forrer, Moltke, Marie Walden, Lienert, Cécile v. Rodt, F. W. Förster, Amicis; in der Gedichtsammlung: Storm, Rud. Baumbach, Seidel, Konrad Ferd. Meyer, Alfr. Hartmann, Hermann Lingg, Gempeler, Johann Howald, Marie vom Berg, Wilh. Spiess, Elise Ebersold, Ernst Zahn, Otto Sutermeister, Karl Gerok. Daneben findet sich eine feine Auslese aus Zeitschriften für Kinder, wie der in Bern erscheinende „Kinderfreund“, dem der Verfasser auch schon so manche liebe Gabe beigesteuert hat, „Freundliche Stimmen an Kinderherzen“, „Froh und gut“ und andere mehr. In dem Buche liegt eine reiche, gesegnete Arbeit, die ihre Bezahlung freilich in erster Linie in dem Dankgefühl der Kinder, wie nicht weniger auch der Eltern und der Lehrer haben wird. Aus jedem Stück spricht der Wunsch des Verfassers, den Kindern Gutes und Schönes zu bieten; aus jeder Seite tönen „freundliche Stimmen an Kinderherzen“. Dank dafür!

J.

J. P. Müller und sein Werk „Mein System“.

(Betrachtung eines Schulmeisters).

Müller ist ein schöner, muskulöser Mann, dem man den für seine Gesundheit Turnenden ansieht. Seine Brust ist hochgewölbt, und man begreift sofort, dass die Schmarotzer dort zu feste Muskeln finden, um in die Tiefe zu dringen. Beim Einatmen wuchs diese Brust fast besorgniserregend; jeden Moment glaubte ich, sie zerspringe. Unwillkürlich schaute ich auf meine schulmeisterliche Hühnerbrust. — Müller ist kein Schwätzer. Sein System krankt auch nicht an Methode wie unsere Turnschule! Klipp und klar fordert er auf: „Seht!“ Was ich sah, darüber staunte nicht nur ich, sondern es staunten auch andere Turnlehrer neben mir. Ich aber schlug an meine Brust, und ein namenloses Elend ergriff mich im Heimgehen, als ich diese seine Turnerei mit unserem Schulturnen verglich, das, wie es jetzt betrieben oder auch nicht betrieben (!) wird, kaum der Hälfte der Schüler und Schülerinnen fürs spätere Leben, für die Erhaltung der Gesundheit etwas bietet. Oder kann die Hälfte unserer Schüler später das Turnen am Plagiergestell (Reck; Klee Hans), die Übungen am Barren fortsetzen? Kann das Mädchen die Reigen noch einmal tanzen, auf die in den meisten Schulen, wo es überhaupt Mädchenturnen auf dem *Stundenplan* gibt, viel zu viel Zeit verwendet wird? Nein, nein! Können die meisten später überhaupt noch Gerät turnen? Nein; sie haben die wenigsten noch Gelegenheit dazu. Bei den Mädchen ist es vielfach Prüderie, bei den Knaben vielfach Faulheit, Mangel an Energie, dann aber auch Mangel an Geschick. Kraft fehlt ihnen, um in Turnvereinen die Glanzleistungen mitzumachen; kann man am Reck den Aufschwung nicht, ja dann wird der Kraftlose ausgelacht. Dass er daneben vielleicht doch ein braver Mensch sein kann, gilt dort nicht. Also muss man wegbleiben, bis man kräftig wird!? Damenturnvereine! Ja du lieber Herr, auf dem Lande? Aus all diesen Gründen ist es falsch, viel Zeit auf das Gerättturnen zu verwenden. Wir sollten nach und nach dazu gelangen, auch im Turnen den Leuten etwas fürs spätere Leben zu geben, etwas, das sie daheim anwenden könnten, ohne Geräte, ohne alles; man sollte sie anleiten zum Arbeiten für eine Viertelstunde täglich. Man soll mir nicht mit dem Rate kommen, die jungen Leute zu veranlassen, in die Turnvereine einzutreten. Turnvereine mit dem jetzigen Arbeiten sind nicht jedermanns Sache. Dann sollte man aber die Schüler die neun Schuljahre hindurch doch anleiten, dass sie imstande sind, Gesundheitsturnen weiterzusetzen draussen im Leben. Ich will nun nicht einseitig unsere Turnschule herabsetzen und J. P. Müller in den Himmel erheben. Tatsache ist, dass unser Schulturnen an Methode krankt, wenn nach der Turnschule geturnt wird. Um dies einzusehen, braucht man nur die eidg. Turnschule aufzuschlagen; da wim-

melt's von A, B, C, a, b, c, I., II., III., 1., 2., 3.; dagegen vermisst man Übungen, die speziell die innern Organe stärken sollen, ich meine Atemübungen, Übungen, die nach Anstrengungen die Herztätigkeit regulieren. Natürlich hat seinerzeit unser Seminarlehrer sich auch nicht veranlasst gesehen, uns auf die Wichtigkeit solcher Übungen aufmerksam zu machen; denn sie waren ja weder in der Turnschule, noch in dem Lehrplane. Ich will damit meinem verehrten Lehrer nicht nahe treten, sondern ich finde nur, es gehörten solche Übungen gerade so gut in eine eidgenössische Turnschule, als die vielen Gerätübungen. Auf der andern Seite gestehe ich wieder ein, dass nicht die Übungen, wie sie J. P. Müller empfiehlt, unverändert in die Schule passen. Aber auch dort die Kinder vielleicht im letzten Jahre mit einem rationellen Gesundheitsturnen à la Müller mit und an primitiven Geräten anleiten, hiesse Besseres tun als immer nur Gerät- und Frei- und Ordnungs- und Marschübungen drillen. Man hätte zwar bei Einführung dieser Turnerei anfangs viel Geschrei der prüden Clique zu gewärtigen; immerhin wäre das auch nur im Anfange der Fall. Auch Mädchen sollten dann diesen Turnunterricht geniessen können. Ich glaube, wenn dieses Turnen ernsthaft betrieben würde, so nähmen die Tuberkulosefälle nicht so erschreckend überhand. Es bringt einen sicher zum Denken, wenn in einer Ortschaft in den Oberklassen 10—12% wegen Schwindsucht die Schule ein halbes Jahr und länger aussetzen müssen. Angesichts dieser betrübenden Tatsachen muss sich jeder Lehrer ernsthaft fragen: Was kann ich beitragen, diesem Volkselend steuern zu helfen; was bin ich mir und meinen Schülern schuldig?

Da fragt es sich nun: Können wir einiges von Müllers System schon jetzt, ohne Turnhalle, ohne Geräte, in die Schule bringen? Ja! Das Kind soll richtig atmen lernen; es ist dies ebenso wichtig wie das Lernen eines Dreisatzes. Und zwar genügt es nicht, dass der Lehrer alle Tage sagt: Atmet durch die Nase, lang und tief! sondern üben heisst es da. Zu Anfang der Stunden: Fenster auf (kurzer Luftdurchzug), tiefes Einatmen, langsam, ausatmen, dazu Armheben, Reiben der Hände, des Gesichtes, immer regelmässig atmen! Nach fünf Minuten: Fenster schliessen! Der Schüler ist körperlich müde, geistig aber dafür frischer. Dies Tag für Tag wiederholt. Für weitere solche Übungen ist hier kein Raum. Jeder Kollege, jede Kollegin soll sich „Mein System“ anschaffen, und man wird sehen, dass manches zu finden ist, was man eben schon in ganz primitiven Verhältnissen zugunsten der lieben Kleinen schon jetzt verwerten kann.

Aber nicht nur das. Immer mehr häufen sich in den Reihen der Lehrerschaft die Klagen: Meine Nerven, meine Nerven! Kollegen, probiert dieses System für euren Körper, und ihr werdet zu eurer Freude entdecken, dass ihr einen grossen Teil eurer „Nerven abschafft“. Damit werdet *ihr* nicht nur gesünder, sondern, weil ihr diese Bewegungen nach

und nach lieb gewinnt, so kommt diese Turnerei allen Kindern, eurer ganzen Umgebung zu statten. Damit gewinnt ihr auch die Überzeugung, dass an unserem jetzigen Schulturnen manches faul ist. Ihr helft suchen nach einem andern Wege; ihr werdet auch finden helfen! -pp-

Schule und Landwirtschaft.

Die Sommerschule ist beendet, und wie der Geschäftsmann seine Bilanz zieht, so überblicke auch ich das Ergebnis meiner Arbeit und ziehe Soll und Haben in Betracht. Leider komme ich hierbei zu einem schlechten Resultat, und frage ich nach der Ursache, so drängt sich mir die Überzeugung auf, dass die Landwirtschaft überall da, wo sie ausschliesslich die einzige Beschäftigung der Bevölkerung ist, wie in meiner Gemeinde, die Schule zunehmend schädigt. Infolge der Dienstbotennot werden die Schüler übermässig bei der Landwirtschaft betätigt. Ich kenne viele landwirtschaftliche Betriebe, in welchen vor Jahren noch mehrere Dienstboten angestellt waren, und heute findet sich höchstens noch ein Melker vor. In den Riss treten nun Maschinen und Schüler. Hat der Bauer nicht genug eigene Kräfte, so bezieht er eben fremde Kinder. Meist sind es Kinder unbemittelter Eltern, welche ihm für Nahrung und Bekleidung und vielleicht ein Trinkgeldlein Knechtesdienste verrichten müssen. So kenne ich z. B. einen Bauer, welcher Kühe und Pferde im Stalle besitzt, der keinen einzigen Dienstboten, dafür aber drei ältere Schulpflichtige eingestellt hat. So kommt es, dass von 50 Schülern 18 sich nicht bei den Eltern befinden. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein sind diese modernen Knechtlein in Tätigkeit und werden ohne Ruh und Rast von einer Arbeit zur andern gehetzt. Dass die Schule dabei schlecht wegkommt, liegt auf der Hand, zumal der Bauer nur die Verrichtungen in seinem Beruf als Arbeit taxiert und sich einbildet, er erweise den Kindern, eigenen und fremden, eine grosse Wohltat, wenn er sie so recht ausnütze. Die Schule ist Nebensache, ein notwendiges Übel. So kommt es, dass diese Knechtlein von der Arbeit weg zur Schule rennen, dort verspätet, in Schweiss gebadet, in duftenden Kleidern und oft ungewaschen anlangen. Es fehlt ihnen selten an Nahrung, wohl aber an der nötigen Ruhe und Erholung. Abgehetzt, wie sie sind, sind sie zu erspriesslicher Tätigkeit und Aufmerksamkeit unfähig und liefern schlechte schriftliche Arbeiten. Wehe, wenn man wegen dem Turnen zu Hause mit dem Mittagessen auf die Knaben warten muss! Da wird tüchtig drauflos geschimpft, man könne auf dem Acker, im Stalle und auf dem Käsereiweg turnen genug. Kommen dann diese modernen Sklaven zur Rekrutenprüfung, so ist es ganz gleichgültig.

ob die „Stimme“ zur Verwendung komme, oder ob diese Leute mit verbundenen Augen die Karte zu betupfen haben.

So sieht's aus in einer Gemeinde mit ausschliesslich Landwirtschaft treibender Bevölkerung. Es muss allerdings zugegeben werden, dass bei der heutigen Sachlage der Bauer genötigt wird, die Schüler anzuspannen; zu bedauern aber ist, dass die Schule dafür erhalten muss. Abhilfe ist in absehbarer Zeit keine in Sicht, und ich komme zum Schlusse wieder auf die Bilanz zu sprechen und bekenne: Das Ergebnis der Sommerschule ist — ein trostloses! Wird's im Winter besser werden? M.

Schulnachrichten.

Zum bernischen Lehrertag. (Korresp.) Nachdem man darauf verzichtet hat, diesen Herbst einen bernischen Lehrertag zu veranstalten, wird vielleicht in der nächsten Schulblattversammlung die Angelegenheit wieder zur Sprache kommen und die Frage aufgeworfen werden, ob nicht für nächstes Jahr ein solcher Lehrertag in Aussicht zu nehmen sei. Dies ist der Grund dieser Zeilen.

Schreiber dies bekennt zum vornherein, dass er Gegner allzuvieler Lehrerversammlungen ist. Der Lehrer ist auch Bürger, ist Sänger, Schütz oder Turner, und da gibt es auch Versammlungen. Allzuviel ist aber ungesund. Es stimmt nicht zusammen, immer über schlechte Besoldung klagen und zugleich die Zahl der Versammlungen immer vermehren. Leute ausserhalb des Lehrerstandes glauben angesichts dieser Versammlungen nicht an die Knappheit unserer Finanzen, namentlich kleinere Leute nicht, die wir auch haben müssen, wenn eine wesentliche Besserstellung kommen soll. Viele Lehrer und Lehrerinnen aber bleiben von den Versammlungen weg, und sie haben eben ihre guten Gründe: alle Klagen über schlechten Besuch können nicht darüber weghelfen.

Was nun einen kantonalen Lehrertag anbetrifft, so ist der Schreiber dieser Zeilen nicht dagegen, wenn es sich darum handelt, für eine Frage mit einiger Wucht einzutreten. Aber diese Frage sollte einigermaßen abgeklärt sein. In grossen Versammlungen kann man wohl Stimmung machen; aber die Prüfung im einzelnen, die Rechenschaft darüber, was möglich, was zur Zeit erhältlich sei, das macht sich besser in engern Kreisen. Von all den Fragen, die uns gegenwärtig beschäftigen, ist nun wohl die Besoldungsfrage die allerwichtigste. Aber gerade hier ist alles erst in Vorbereitung. Die Enquête des B. L. V. ist noch nicht verarbeitet, die von der Erziehungsdirektion und den Herren Inspektoren vorgenommene wohl noch weniger weit gediehen, und so dürfte es doch wohl am Platze sein, mit einer grössern Versammlung zu warten, bis man bestimmte Handhaben hat.

Eine kantonale Versammlung muss durch die Zahl der Teilnehmer Eindruck machen. Folgt nur ein kleiner Teil der Lehrerschaft dem Rufe, so gibt das Anlass zu boshaften Bemerkungen. Als im Frühling 1905 zu einer Protestversammlung gegen die Wahl des Seminardirektors geblasen wurde, soll Regierungsrat Ritschard geäussert haben: Recht so! Da wird der Regierungsrat wieder ein bisschen populärer. Ob die Äusserung wirklich gefallen ist, uns nicht bekannt; aber auf jeden Fall war sie nicht allzuernst zu nehmen. Herr

Ritschard hat schon oft, wenn andere Herren sich ärgerten, durch irgend ein Witzwort gezeigt, dass er den Humor nicht so leicht verliert. Als er dann vernahm, wie gross die Beteiligung an der Protestversammlung gewesen sei, fasste er die Sache doch wohl ein bisschen ernster auf.

Hier nebenbei eine Bemerkung in bezug auf die Seminardirektorwahl, eine Bemerkung, die darauf hindeuten soll, wie wandelbar auch die Lehrer oft in ihren Anschauungen sind. Noch ist nämlich kein Jahr verflossen, seit der neue Seminardirektor seine Stelle angetreten, noch ist besagter Protesttag uns allen in frischester Erinnerung, da wird Herr Dr. Schneider schon von Lehrern engagiert, in einer Versammlung als Referent aufzutreten, und im Schulblatt können wir lesen, wie er die übernommene Aufgabe meisterhaft gelöst habe. Merkwürdig! Es waren doch wohl Protestler, die da dem neu ins Amt getretenen Seminardirektor eine ausseramtliche Arbeit zumuteten?! Die Freunde mussten ja denken, sie wollen ihm nun vorläufig die Zeit ungeschmälert lassen, damit er sich in seine Aufgabe einarbeiten könne.

Doch dies ganz nur nebenbei! Und nun zum Lehrertag zurück! Wenn etwa davon die Rede sein sollte, nun nächstes Jahr einen kantonalen Lehrertag zu veranstalten, so dürfte daran erinnert werden, dass nächstes Jahr der schweizerische Lehrertag stattfindet. Bei Sängern, Schützen, Turnern usw. ist es selbstverständlich, dass man in dem Jahre, da ein eidgenössisches Fest vorgesehen ist, ein kantonales nicht anordnet. Die Lehrer sollten es nicht anders halten. Die Berner Lehrer sind an den eidgenössischen Tagungen nicht immer so zahlreich erschienen, wie es der Grösse unseres Kantons entspräche. Sie sind es aber sich und dem Kanton schuldig, dafür zu sorgen, dass auch dort die Zahl nicht allzusehr zurücksteht und sogar hinabsinkt unter die von bedeutend kleineren Kantonen. Wir wissen es ja alle, dass für eine namhafte Besoldungsaufbesserung wir bei Mutter Helvetia werden anklopfen müssen. Der Bundesbeitrag für die Volksschule muss ganz wesentlich erhöht werden, und dass dies geschehe, dazu wird hoffentlich in nicht zu ferner Zeit der S. L. V. den Anstoss geben. Der nächste Lehrertag dürfte dazu geeignet sein. Wollen wir da ein massgebendes Wort mitsprechen, so müssen wir zahlreich aufmarschieren, und darum möchte es gut sein, wenn man auch für 1907 von einem bernischen Lehrertag absähe.

Noch einmal die Zweisprachigkeit im Jura. (Korr.) Die Einsendung „Le dualisme des langues“ in Nr. 38 nötigt mich zu einer Erwiderung. Der Verfasser spricht von Fanatikern des Pangermanismus, als ob es Fanatismus wäre, sich für den Bestand seiner Muttersprache zu wehren, wenn er auf so mutwillige Weise angegriffen wird, wie es durch den bekannten Beschluss von St. Immer geschah. Sind etwa die deutsch-schweizerischen Blätter, die entschieden gegen eine solche Kampfweise Stellung nahmen, „allddeutsch“ gesinnt? Ich dünkte, der Fall Vetter hat doch das Gegenteil gezeigt. Die deutsche Sprache ist in der jurassischen Schulfrage so offenbar der angegriffene Teil, dass es einer wirklichen Verdrehung der Tatsachen bedarf, um das Gegenteil zu behaupten. Doch die Fabel vom Wolf und Lamm ist ja bekannt. Die Herren von der „Alliance francaise“ tun ja, als ob sie kein Wasserlein trüben könnten, bis sie ihren Zweck erreicht haben und es zu spät ist; nachher lachen sie sich ins Fäustchen.

Wir bleiben dabei, dass der Satz: „Im französischen Teil des Berner Jura haben deutsche Schulen keine Daseinsberechtigung“, eine Herausforderung ist. Zwar will Herr Th. M. ihn als etwas ganz Harmloses hinstellen; ja man

sollte meinen, die deutschsprechenden Kinder im Jura dürften überhaupt froh sein, welsche Schulen besuchen zu dürfen. „Les programmes d'étude ne doivent pas mettre obstacle à ce que le maître puisse inculquer le plus rapidement possible aux jeunes allemands les connaissances en langue française indispensables à la bonne marche de l'école“, sagt zum Trost eine andere These. Was der Einsender widerlegen will, ist ja eben damit bewiesen; dass die „jungen Deutschen“ so schnell als möglich französisch lernen, darauf ist es abgesehen.

Der Schluss des Artikels ist auf diejenigen Deutschschweizer im Jura berechnet, die ihr Volkstum aufgeben, „um ihren Nachkommen die Kenntnis beider Sprachen zu sichern.“ Wir wissen, wie es damit steht. Prof. Morf, ein entschiedener Gegner der „Alldeutschen“, sagt es Seite 9 seiner Schrift „Deutsche und Romanen in der Schweiz“: Ihre Kinder (nämlich die alemannischen Einwanderer im Jura) werden zweisprachig (alemannisch im Hause, französisch in Schule und Öffentlichkeit), die Enkel sprechen nur noch französisch.

Im vorletzten Abschnitt spielt der Einsender auf die Verhältnisse in Bern an, verschweigt aber wohlweislich das weitgehende Entgegenkommen der deutschsprechenden Bevölkerung in Biel. Übrigens sind die Verhältnisse in der Bundesstadt nicht die gleichen, wie im Jura. In diesem haben wir geschlossene deutsche Gemeinden, wenigstens ganze Ansiedelungen von Altbernern, deren Kinder gar nicht französisch können, so dass es eine Unnatur ist, den Unterricht bei ihnen in einer fremden Sprache zu beginnen, gewiss auch nicht zum Vorteil der Schule! In Bern dagegen erlernen, wie ich mich in zahlreichen Fällen überzeugte, die Kinder von Welschen schon von frühester Jugend an die Sprache ihrer Umgebung, wie ihre Muttersprache.

Morf sagt in der oben erwähnten Schrift, Seite 47: „Wir wollen keinen Kampf ums Deutschtum in der Schweiz“. Ganz einverstanden, sofern die Welschen keinen Kampf ums Welschtum wollen; je nach dem Angriff wird auch die Verteidigung sein. Der Streit über die bekannte These von St. Immer wird hoffentlich unsern französisch sprechenden Miteidgenossen, die wir mit ihrer Sprache lieben, gezeigt haben, dass wir doch an unserer Muttersprache von ganzem Herzen hängen und uns gegebenenfalls für sie wehren.

Die Staatswirtschaftskommission macht folgende Bemerkungen zu dem Bericht der Direktion des Unterrichtswesens:

Die Kommission stimmt der Direktion des Unterrichtswesens bei, dass die Reorganisation der für die berufliche Ausbildung der Lehrerinnen bestimmten Anstalten angesichts der sehr primitiven und ungenügenden Verhältnisse des Seminars in Hindelbank durchaus dringlicher Natur ist. Der Regierungsrat wird eingeladen, über diese Frage in der nächsten Session Bericht und Antrag einzubringen.

Die Kommission ist der bestimmten Ansicht, dass die Vorschriften des Art. 8 des Gesetzes vom 18. Juli 1875 über die Lehrerbildungsanstalten des Kantons Bern streng durchgeführt werden sollen. Dieser Artikel verpflichtet die patentierten Zöglinge, wenigstens die ersten vier Jahre nach dem Austritt aus dem Seminar eine Stelle an einer öffentlichen Schule des Kantons zu versehen. Wer ohne hinreichende Gründe dieser Verpflichtung nicht nachkommt, ist gehalten, die Mehrkosten für die Verpflegung vollständig zurückzuerstatten. Sobald dieser Gesetzesbestimmung strikt nachgelebt wird, so werden weniger Lehrer in den ersten Jahren ihre Stellen verlassen, um in die eidgenössische

oder kantonale Verwaltung überzutreten, und es wird dem Lehrermangel etwas abgeholfen.

Mit der Unterrichtsdirektion erachtet es die Staatswirtschaftskommission als eine Ungehörigkeit, dass Schulkommissionen die Bedürftigkeit von Schülern vorschützen, um für diese vom Staat ein Stipendium zu bekommen, und sie dann nicht nur vom Schulgeld nicht befreien, sondern ihnen auch das Geld noch nehmen, das ihnen der Staat gibt.

Ebenso muss das Vorgehen verschiedener Gemeinden bei der Versorgung dürftiger Schüler mit Milch und Brot gerügt werden. Der von der Bundessubvention dafür ausgerichtete Betrag darf für keinen andern Zweck verwendet werden. Wenn, was nicht angenommen werden kann, in einer Gemeinde keine armen Leute wohnen sollten, so ist die Subvention zur Vermehrung der Nahrung der Kinder zu verwenden.

Der jährliche Kredit für Schulhausbauten ist, wie sich aus dem Berichte der Direktion des Unterrichtswesens ergibt, entschieden zu klein. Es hat durchaus keinen Zweck, Ausgabeposten, deren zu geringer Ansatz von vorneherein bekannt ist, im Budget zu niedrig aufzunehmen. Eine wesentliche Erhöhung erscheint als sehr angezeigt.

Aus den statistischen Mitteilungen über die Zahl der Studierenden an der Hochschule ergibt sich, dass die Zahl der Schweizerstudenten gegenüber derjenigen der Ausländer als zu gering erscheint. Besonders auffallend ist das Missverhältnis in der medizinischen Fakultät. Die Kommission wünscht, dass die Anstrengungen, eine Einigung unter den schweizerischen Universitäten über die Aufnahmebedingungen der Ausländer herbeizuführen, energisch fortgesetzt werden.

Die Zahl der unentschuldigten Absenzen ist immer noch viel zu gross; umso mehr darf man erstaunt sein über die niedrigen Bussen, die von den meisten Richterämtern wegen Schulunfleisses verhängt werden und wahrlich nicht geeignet sind, den Schulfleiss zu heben.

Nicht weniger erstaunt ist die Kommission über die Mitteilung der Direktion, die Einrichtung einer eigenen Übungs- und Musterschule für das Oberseminar sei eine zwingende Notwendigkeit. Als es sich vor wenigen Jahren erst um die Verlegung des Oberseminars in die Stadt Bern handelte, wurde als ganz besonderer Vorteil der Verlegung nach Bern der Umstand hervorgehoben, dass die dortigen zahlreichen Schulen sich als Übungs- und Musterschulen ganz besonders eignen würden. Eine Veränderung in diesen Verhältnissen ist denn auch nicht eingetreten, wohl aber wünscht die Seminardirektion die Errichtung einer von andern Schulen durchaus unabhängigen Musterschule. Damit kann sich die Staatswirtschaftskommission nicht einverstanden erklären.

Kreissynode des Amtes Aarwangen. (Korr.) Die diesjährige Herbstversammlung fand Samstag den 15. September unter dem Präsidium von Lehrer König-Madiswil im Bahnhofhotel zu Lotzwil statt. Die Mitglieder fanden sich in erfreulich starker Zahl ein; denn es sollte an diesem Tage ein fröhliches Ereignis festlich begangen werden, das 50jährige Dienstjubiläum des Oberlehrers des Festortes, Herrn Jufer. Die Vormittagszeit wurde ausgefüllt durch einen Vortrag von Herrn Prochaska, Zeichnungslehrer am Oberseminar in Bern, über Zweck und Ziel des modernen Zeichnungsbetriebes in der Volksschule. Der Referent löste seine Aufgabe in vorzüglicher Weise. Es würde zu weit führen, hier näher auf den gediegenen Vortrag einzugehen. Die Wände des Saales waren dekoriert mit Zeichnungen aus Klassen, in denen der Unterricht nach den Intentionen und Grundsätzen des Referenten erteilt wird. Es war eine bunte Muster-

karte von allen möglichen Gegenständen, die das Interesse des Schülers anziehen vermögen: Milchkübel, Trichter, Kannen, Kessel, Brennen, Zübe, Vögel, Blumen, Bänder, Hüte, ausgeführt meistens auf grauem Papier grossen, kleinen und kleinsten Formates, z. T. auch mit Anwendung der Farbe. In verdankenswerter Weise hatte Herr Prochaska auch Sammelwerke bekannter Methodiker mit sich gebracht und machte die Versammlung damit bekannt. Wenn man bedenkt, dass vor wenig Jahren noch jedes Zeichnen von körperlichen Gegenständen in der Volksschule verpönt war und als eine pädagogische Verirrung allerwärts gebrandmarkt wurde — denn nur in der Pflege des Ornamentes erblickte man Heil und Seligkeit —, so drängte sich männiglich aufs neue die Gewissheit auf, dass in keinem einzigen Fache des Schulunterrichts sich in den Anschauungen während einer verhältnismässig so kurzen Spanne Zeit eine so gewaltige Veränderung vollzogen hat, wie gerade im Zeichnungsunterricht. Durch die jungen Lehrer und ihren im Seminar genossenen Methodikunterricht in diesem Fache wird nach und nach die neue Art des Zeichnens ihren Einzug in die Schulstuben halten, und die ältern Lehrer werden fortfahren zu unterrichten, wie sie es bislang gewohnt waren. Ob aber der Handwerker- und Gewerbebestand, die ihre Lehrlinge zum guten Teil aus der Primarschule erhalten, mit den Resultaten dieses neuen Betriebes auch einverstanden seien, ist freilich eine andere Frage. Für alle Fälle hat sich der Referent mit seinem klaren und allgemein verständlichen Vortrag um unsere Synode verdient gemacht, und dieser wohlverdiente Dank wurde ihm auch seitens des Präsidenten in herzlichen Worten zuteil. An der Diskussion beteiligten sich die Zeichnungslehrer Müller und Kohler in Langenthal, beide in völlig zustimmendem Sinn.

Die Zwischenpause bis zum Bankett wurde ausgefüllt durch einen Besuch des neuerbauten Schulhauses von Lotzwil, das nun auf dem Platze des vor zwei Jahren abgebrannten steht. Die Lotzwiler dürfen stolz sein auf ihre neue Bildungsstätte. Es ist ein Prachtsbau, ausgestattet mit allem, was man an ein modernes Schulgebäude billigerweise an Anforderungen stellen darf.

Der Nachmittag galt der Feier des 50jährigen Jubiläums des Herrn Jufer, der in einigen Tagen sein 70stes Lebensjahr antreten wird. Trotz dieser Zahl der Jahre weilt der Jubilar noch mit Jugendfrische unter uns und arbeitet in seiner Schule mit der Rüstigkeit eines Jünglings. Er ist eben im Herzen jung geblieben, und das bewahrt vor dem Altwerden. Mit passenden Worten brachte ihm der Präsident die Gratulationen der Synode dar und dankte ihm für die Treue, die er der Schule und den Interessen der Lehrerschaft in seinem langen und arbeitsvollen Leben erwiesen, und auch für die vielen Arbeiten und Referate, vorzüglich bei Anlass der Lösung der obligatorischen Fragen für die kantonale Synode, die er jeweilen zu der übrigen grossen Arbeitslast willig auf sich genommen und trefflich durchgeführt hat. Jahrelang war der Jubilar Vertreter unserer Kreissynode an der Kantonssynode, bis er eine Wiederwahl entschieden und unwiderrufflich ablehnte. Zum Schluss seiner schönen Ansprache überreichte der Präsident dem Jubilar ein eingerahmtes Gedenkblatt mit passendem Sinnpruch als Erinnerung an den heutigen Ehrentag und einen prächtigen Spazierstock, der ihm als Stütze dienen mag, wenn seine Kräfte schwächer werden, wie er seit vielen Jahren selbst die Stütze unserer Synode gewesen ist. — In humorvoller Weise erzählte uns nun Herr Jufer die Hauptzüge aus seinem Leben, von der ersten Schulzeit an bis heute. Mit Ausnahme von 7 Monaten, die er nach Austritt aus dem Seminar als Lehrer an der Unterschule zu Leimiswil verbrachte und deren kärgliche Besoldung ihm trotzdem erlaubte, sich einen

Batzen für die alten Tage auf die Seite zu legen, hat er seine ganze fernere Lehrertätigkeit an den Schulen Lotzwils verlebt, seit dem Wegzug des Herrn Greub als Vorsteher von Thorberg an der Oberklasse, an der er noch zur Stunde mit gutem Erfolg wirkt. Einmal zwar wollte er von Lotzwil fahnenflüchtig werden, als er an eine Klasse seiner Heimatgemeinde Melchnau gewählt wurde. Er hat aber die Stelle nie angetreten und blieb, wo er war, wenn er auch auf Verlangen des damaligen Inspektors alle Prozeduren einer Neuanmeldung mit mehrerem durchzuschreiten hatte. Von besonderem Interesse waren seine Reminiscenzen aus seiner Seminarzeit unter dem strengen Regimente des Herrn Morf und der durch ihn mit eiserner Konsequenz durchgeführten klösterlichen Abschliessung der Seminaristen von jedwedem Kontakt mit der Aussenwelt. Bewundert haben wir bei diesen Darstellungen das scharfe Gedächtnis des Jubilars, das in den langen Jahren seither alle diese Details mit photographischer Treue festgehalten hat. Er dankte der Synode mit bewegten Worten für den schönen Tag, den sie ihm bereitet hat und gedachte auch liebend all der vielen Freunde und einstigen Kollegen, die nun so lange schon im kühlen Grabe von ihrer schweren Arbeit an der Erziehung der Jugend ausruhen. — Es ergriffen ferner noch das Wort Herr Inspektor Wyss, Herr Fritz Ammann, Lehrer in Madiswil, und Herr Pfarrer Ammann in Lotzwil als Vertreter der Schulkommission. Man blieb noch eine geraume Weile bei freundlichem Gespräch und fröhlichem Liederklang beisammen; denn „schöner Tag will schön sich enden“. Wir schieden vom Festort mit dem tröstlichen Bewusstsein, dass treue Pflichterfüllung und treue Arbeit immer noch Anerkennung und Dank finden.

Front nach beiden Seiten. (Korr.). Am 22. September hatten die Lehrerkonferenzen von Meiringen und Brienz eine gemeinsame Tagung, um das Gefühl alter Zusammengehörigkeit zu stärken. Als Mittelpunkt geistiger Zehrung bot Sekundarlehrer Michel von Meiringen eine Zusammenstellung von Urteilen über die Schule. Mit Eifer fielen wir über den Köder her, und die belebte Diskussion zeigte den Ernst eines jeden, sich im Lehr- und Erziehungsamte weiterzubilden und es so treu wie möglich zu verwalten. Unter die Schriftsteller, die als vorgebliche Reformer der Schule eins anhängen, indem sie ein Zerrbild von ihr entwerfen, ist nun auch der Dichter A. Vögtlin gegangen in seinem „Vaterwort“, welches sich der Billigung des Vereins zur Verbreitung guter Schriften erfreut. Auch von anderer Seite wird die Schule angeklagt, sie verstehe die Kindesnatur nicht, sei eine Zwangsanstalt ungesunder Wissenstreiberei u. a. m. Wir hatten also nachträglich von dem Poeten eine Bettagspredigt und keine sanfte. Die Besprechung wehrte sich gegen die Aussagen von Männern, welche unerfüllbare Forderungen an die Lehrer stellen und gegen die, welche ausnahmsweise Fälle erzieherischer Taktlosigkeit dem ganzen Stande zur Last legen oder Phantasiebilder aufstellen, um in sittlicher Entrüstung mit ihren imaginären Lehrerdelinquenten qualmende Autodafés vorzunehmen.

Andererseits wurde anerkannt, dass unser Schulsystem vielfach der Besserung bedürftig sei, dass man die Kinder zu sehr mit Büchern und Vorträgen abfüttere und zu wenig darauf ausgehe, sie zu eigenen Anschauungen und zum Selbstdenken anzuleiten, dass es z. B. eine Unnatur sei, die unreifen Gehirne von 6—7jährigen Kindern sofort mit Buchstabenmachen, Lesen und Rechnen zu bestürmen und vom Umgang mit den Dingen der Natur und der Menschenhand und von freier Betätigung zu entfremden.

Dem System, welches durch Reglemente und oft ungeschickte Inspektion den Lehrer bevormunden und zum Drillmeister machen will, wurde ein herzliches Pereaat geboten.

Ein junger Magister hatte die Dreistigkeit, für die Lehrerschaft Gedankenfreiheit zu verlangen, den Lehrern aber zuzumuten, dass sie ohne Menschenfurcht die öffentliche Meinung korrigieren sollen, statt sich ihr zaghaft zu unterwerfen. So weit ist es gekommen, dass ein Dorflehrer ohne Dr. und ohne eine Methodik geschrieben zu haben, von seinem Berufe selbst etwas zu verstehen wähnt und nicht mehr der Prügeljunge poetischer Karrikaturenzeichner sein will und an den offiziellen und elterlichen Gängelbändern zu zerren sich untersteht. Wehe, wehe! „Lieber will ich über einen Kirchhof, als über ein Land von Ketzern regieren!“

Kreissynode Signau. (Korr.) Samstag den 22. September trat die Kreissynode Signau im Saale des Gasthofes zum „Hirschen“ in Langnau zusammen. Dieses Lokal musste gewählt werden, weil das gewöhnliche, der Saal des Sekundarschulhauses, ein paar Tage für die Rekrutenprüfungen in Anspruch genommen wurde. Auf dem Traktandenverzeichnis stand nach dem einleitenden Gesang: Vortrag von Herrn Gymnasiallehrer Merz in Burgdorf über das Thema: Elektrische Wellen und Strahlen (Telegraphie ohne Draht). Bescheiden erklärte Herr Merz eingangs, er werde keinen Vortrag bringen, sondern bloss eine Plauderei. Aber diese von Humor durchwürzte Plauderei wurde allseitig von Anfang bis zum Ende mit grösstem Interesse angehört, und es gelang Hr. Merz, ohne irgend welchen Apparat ausser zwei Stimmgabeln, nur durch Zeichnungen und das erklärende Wort, es dazu zu bringen, dass auch denen, die in physikalischen Dingen nicht mehr auf dem Laufenden sind, wenigstens eine Ahnung aufging, wie man zu dieser „in der Theorie ungemein einfachen“ Einrichtung der drahtlosen Telegraphie gekommen ist und sie praktisch verwenden kann, und wenn in Zukunft einer, der dabei gewesen, erst nach Mitternacht nach Hause gehen sollte, so wird er daran denken, dass man jetzt droben am Gott hard Depeschen auffängt, die von der fernen Nordsee abgegangen sind.

Zum Schlusse wies Herr Merz einige mit Röntgenstrahlen erstellte Photographien vor, die ungemein belehrend waren.

Ein weiteres Traktandum betraf die Lehrerversicherungskasse. Der bestellte Referent, Herr E. Äschlimann in Ilfis, beschränkte sich indessen darauf, daran zu erinnern, dass demnächst die fünf ersten Probejahre zu Ende gehen und daher die Statuten revidiert werden müssen. Er lud daher Lehrer und Lehrerinnen ein, die jetzigen Statuten genau durchzusehen und Abänderungswünsche bereit zu halten.

Unter Unvorhergesehenem beschloss die Versammlung, in der nächsten Sitzung das den Sektionen des B. L. V. zugewiesene Thema: Was können die Lehrer tun, um das körperliche und geistige Wohl der Kinder zu fördern? in der Synode zu behandeln, und Hr. Schulinspektor Reuteler liess sich erweichen, das Referat zu übernehmen.

Beim zweiten Akt richtete Hr. Inspektor Reuteler namens des Vorstandes und sicher im Einverständnis mit sämtlichen Anwesenden einige Abschiedsworte an Hr. Sekundarlehrer Friedrich in Signau, und Hr. Friedrich dankte in tiefbewegten Worten. Mit ihm, der als einer der letzten Grunholzianer 53 Jahre als Lehrer gewirkt hat, scheidet ein Mann aus dem Schuldienste, der sich diesem Dienste mit voller Seele gewidmet hat. Der Synode brachte er manche wertvolle Gabe, und diese wird ihn in bestem Andenken behalten, hoffentlich auch noch wiederholt in ihrer Mitte sehen, wenn auch längere Krankheit ihn genötigt hat, von der Schule zurückzutreten.

Die Dreissiger. (Korr.) Es war zwar kein kataströphelndes Weltereignis, dass die 30. Seminarpromotion von Münchenbuchsee, ausgetreten 1868, Samstag den 15. September in Bern zusammentraf; aber gefreut hat es uns doch, einander wieder zu sehen und uns brüderlich unsere Leiden und Freuden — die Zahl der Enkelkinder inbegriffen — zu berichten. Freilich hat der Tod unsere Reihen arg gelichtet. Wie hat sich's geändert seit anno dazumal, als es vierzigstimmig schallte: „Auf, ihr Brüder, lasst uns wallen!“ Kaum noch die Hälfte am Leben, 14 hier im Saale des Maulbeerbaumes, von zweien Grüsse und Entschuldigungen wegen Abhaltung, einige unserem Gesichtskreise entrückt und um die 20 schon hingeschwunden. Jetzt heisst's, sich wehren, ihre grauen den Bärte, trotz Haarschwund und Zahnplomben!

Noch leben drei unserer ehemaligen Seminarlehrer: HH. Balsiger, Reber und Obrecht; ihnen und den erreichbaren Klassengenossen sandten wir Grüsse, fanden heraus, dass manche unter uns das Schulszepter niedergelegt, fragten Verwalter R. nach seinem Rezept, so jugendlich rüstig geblieben zu sein, bedauerten, dass im ganzen Berner- und Schweizerland keine Hand sich regt, um unserem Wettermarti zu ermöglichen, seine für Wissenschaft und Praxis hochwichtigen und schon in den bisherigen Anfängen oft bewährten meteorologischen Arbeiten weiter zu verfolgen, während für viele minderwichtige Dinge und selbst für Liebhabereien Behörden und Subventionen zu haben sind. Die Schuld ist am Christen selbst; warum ist er nur ein Schulmeister! Was kann aus Galiläa Gutes kommen?

Wer von unserem Fähnlein der 14 versammelten Aufrechten rednete, der fand willige Hörer, und Tafelpräsident Werren hatte bei den alten Knaben, trotzdem ein vielverschriener Zeitungsschreiber — unter uns, ein liebenswürdiger Kumpan — dabei war, leichteren Stand als im österreichischen Reichstag oder in der serbischen Skuptschina.

Die Stunden verflossen in stiller Freudigkeit, und nach Aufstellung der Thesen, es solle jeder seine Fackel hochhalten und in zwei Jahren sich wieder einfinden zum vierzigjährigen Jubiläum, schieden wir voneinander. Auf Wiedersehen!

Reinigung der Schullokale. (Korr.) Wie die Leser des Schulblattes in letzter Zeit vernommen haben, gibt es immer noch Gemeinden, in denen die Schüler die Schulzimmer reinigen müssen.

Ja, wozu haben wir denn das Schulgesetz? Da heisst es doch ganz deutlich in § 11: Die Gemeinden sorgen für Reinigung der Schullokale. Dass dies geschehe, dafür hätten wohl in erster Linie die Lehrer selbst zu sorgen, und wenn sie es nicht durchsetzen können, dann die Herren Schulinspektoren. Tun diese es nicht, so wende man sich doch an den Kantonalvorstand des B. L. V., der wird sicher in einer Weise Hülfe schaffen, dass dem Lehrer, der Lehrerin keine Ungelegenheit daraus erwächst. Das schlägt ja ein in die Frage: Wie kann der Lehrer das körperliche Wohl der Kinder fördern?

Rekrutenaushebung. (Korr.) Früher waren schöne Wirtshaussäle für die Rekrutenprüfung besonders beliebt. Jetzt soll dies anders sein. Von einem Aushebungsoffizier hörten wir, die Wirtshäuser seien für die Aushebung verpönt, und man meide sie, wenn man andere Lokalien zur Verfügung habe. Man will damit verhüten, dass die Jünglinge allenfalls schon vor der Prüfung Alkohol geniessen. Wenn sie nun von daheim aus von einem Abgeordneten der Schulkommission begleitet werden, so dürfte es wohl selten mehr vorkommen, dass

ein Jüngling „angeheitert“ ins Examen kommt, und das werden wohl Abstinenten und Nichtabstinenten begrüßen.

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. III. Division. 1. Okt. Zweilütschinen, 2., 3. und 4. Okt. Interlaken, 5. Okt. Frutigen, 6. Okt. Reichenbach, 8. Oktober Oberhofen, 9. bis 12. Okt. Burgdorf. — IV. Division. 1. Okt. Wangen a. A., 2., 3. und 4. Okt. Herzogenbuchsee.

Bern. (G. W.-Korr.) Das Lehrerjubiläum des Herrn Friedrich Knuchel. Eine grosse, stattliche Gestalt, die nicht nur den Schülern, sondern auch den erwachsenen Menschen imponieren musste, hatte das Glück, bei völliger Geistesfrische das 50jährige Berufsjubiläum feiern zu dürfen. Auf den 17. September lud die Primarschulkommission der obern Stadt zu einem 50jährigen Jubiläum des Hrn. Fr. Knuchel, Lehrer an Klasse II a der Primarschule der obern Stadt, ein, in den Saal des Gasthofes zum „Sternen“. Der Feier wohnten Schulbehörden, Lehrer und Lehrerinnen und natürlich auch die Familienangehörigen bei; denn wie sollten diese an dem grossen Ehrentage ihres lieben Papa fehlen?

Der Präsident der Schulkommission der obern Stadt, Herr Dr. med. Fueter, eröffnete die Jubiläumsfeier und verdankte die vielen Jahre segensreicher Arbeit für die Schule und die Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der Hr. K. dem Jugendunterricht oblag. Am Schlusse der Ansprache überreichte er als Zeichen der Dankbarkeit im Namen der Unterrichtsdirektion des Kantons, sowie der städtischen Schuldirektion ein prachtvolles Geschenk. Es ist begreiflich, dass die schönen Worte dem Jubilar tief zu Herzen gingen, und unter diesem Eindruck gab er denn auch einige Erzählungen aus dem 50jährigen Schuldienst. Es ist ja eine lange Periode, und wenn sich nun der Jubilar nach der verdienten Ruhe sehnt und einen ruhigen Lebensabend wünscht, so ist das begreiflich; wir wünschen ihm einen sonnigen Ruhestand. Herr Knuchel wirkte unter anderm in Thunstetten, in Wengi (Amt Büren), in Epsach (Amt Nidau), dann in Oberwil (wieder Amt Büren), und endlich 31 $\frac{1}{2}$ Jahr an der Klasse II a der sog. Neuengassschule (jetzt Primarschule der obern Stadt). In humorvoller Weise streifte Herr Knuchel auch die damaligen Besoldungs- und Lebensverhältnisse. Man kann sich denken, dass die Ansprüche nicht hoch gespannt sein durften, wenn z. B. ein Landschulmeister eine Gemeindebesoldung von Fr. 300, Staatszulage Fr. 218, also zusammen Fr. 518 Barbesoldung erhielt. Freilich wurde mit freier Wohnung, 3 Klaftern Holz und $\frac{1}{2}$ Jucharte Pflanzland nachgeholfen. An Sorgen fehlte es dann und wann nicht.

Ein schönes Kompliment machte Hr. Oberlehrer J. Sterchi dem Jubilar auf das getreue Lebensbild, das alle Anwesenden mit Spannung anhörten; mit Hrn. Knuchel habe er immer ein gutes, kollegiales Verhältnis gehabt, und dieses Band der Eintracht und Liebe sei gewiss auch im Interesse des Schulunterrichts gewesen. Im Namen der Lehrerschaft beschenkte auch Hr. Sterchi den Jubilar, der gerührten Herzens dankte.

Wie ein schöner Traum verliefen die Stunden; nur zu bald mahnte die Zeit zur Heimreise. Die schöne gesangliche Unterhaltung, die patriotischen Lieder und die Solovorträge — alles half zum Gelingen der Jubiläumsfeier mit. Alle Anwesenden waren glücklich, und der Gefeierte wird den Ehrentag erst vergessen, wenn er seine Augen für immer schliesst.

Der Schulkommission der obern Stadt sei ihre schöne Veranstaltung bestens verdankt.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Die Herbstturnfahrt ins Emmental über Ebersold-Ringgis nach Würzbrunnen-Röthenbach-Eggiwil ist nun auf Dienstag den 2. Oktober festgesetzt worden.

Sammlung um 7⁴⁵ auf dem Bahnhof. Abfahrt um 8 Uhr nach Konolfingen-Stalden.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

NB. Bei ungünstiger Witterung wird die Turnfahrt auf den nächsten schönen Tag verschoben.

Münchenbuchsee hat die Besoldungen der Sekundarlehrer erhöht. Die Anfangsbesoldung beträgt nun Fr. 2800; dazu kommen zweimal nach je 5 Dienstjahren Zulagen von Fr. 200.

* * *

Schweizerischer Lehrerverein. Auf 15. September 1906 zählte der schweiz. Lehrerverein 6521 Mitglieder; davon fallen 1163 auf den Kanton Bern. Seit 1. Oktober letzten Jahres ist die Gesamtmitgliederzahl um 340 angewachsen.

Schläfli-Stiftung. Von der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft werden folgende Preisfragen der Schläfli-Stiftung ausgeschrieben. Auf den 1. Juni 1907: Chemische Analyse der Wasser und des Untergrundes der grösseren Schweizerseen, Diskussion der Resultate. Auf den 1. Juni 1908: Revision der Stratigraphie und Tektonik der subalpinen Molasse, Beziehungen zur übrigen Alpenfaltung.

Der einfache Preis beträgt Fr. 500. Die Bewerber müssen Schweizer oder in der Schweiz dauernd niedergelassen sein.

Zürich. Die Zürcher Lehrersynode wählte Herrn Seminardirektor Dr. Zolinger zum Mitglied des Erziehungsrates.

Hygiène scolaire. Du rapport de M. le Dr. Sandoz au Congrès d'hygiène scolaire de Neuchâtel:

„Les classes trop nombreuses (40 à 50 élèves) sont une erreur au point de vue hygiénique et pédagogique et si, pour des raisons budgétaires, les autorités se refusent à procéder à leur dédoublement, ce sont elles qui doivent porter la responsabilité des altérations de la santé du personnel enseignant qu'elles emploient.“

* * *

Allemagne. A l'occasion du 25^e anniversaire de sa fondation, l'association générale pour les écoles allemandes a lancé un chaleureux appel aux patriotes allemands. Depuis son origine, elle a déjà consacré plus de deux millions de marks à l'entretien d'écoles allemandes dans tous les pays du globe.

Canada. A Toronto la ville la plus généreuse du Canada envers les membres de l'enseignement les institutrices reçoivent frs. 8.65 par jour, c'est à dire fr. —.35 de moins que les balayeurs des rues, et fr. 1.35 de moins que les conducteurs des tombereaux municipaux.

Japon. Aux termes de la nouvelle loi scolaire, l'enseignement est gratuit et obligatoire pour tous les enfants de six à quatorze ans. Les quatre premières années sont consacrées à l'étude des langues japonaise et chinoise. L'anglais est enseigné dans les quatre années suivantes. En quittant l'école primaire, les enfants doivent pouvoir lire l'anglais et autant que possible le parler.

Literarisches.

Ein bernisches Lehrbuch für Welt- und Schweizergeschichte. Es geziemt einer bernischen Mittellehrerschaft, die Lehrmittel, deren sie bedarf, womöglich selber zu schaffen. Sie hat sich mit Lesebüchern trefflich versehen, warum sollte sie sich nicht auch ihr Geschichtslehrmittel so einrichten, wie es dem besondern Charakter unserer fünfstufigen Sekundarschule wohl angemessen ist. Ein erster Versuch ist vor zehn Jahren gemacht worden. Er fiel nicht in allen Teilen glücklich aus. Doch sollte dies nicht vor einem neuen Unternehmen abschrecken. Dieses wird denn auch von zwei Kollegen des Geschichtsfaches frisch an die Hand genommen, von den Herren J. Grunder in Langenthal und H. Brugger vom Seminar Bern-Hofwil. Ein in allen Teilen neues, von Grund aus verbessertes Geschichtsbuch für die deutschbernischen Sekundarschulen ist im Druck begriffen und soll bis zum nächsten Frühjahr fertig erstellt sein. Die Verfasser wollen die Zahl der bestehenden Geschichtslehrmittel nicht durch ein weiteres gleichartiges vermehren. Sie bestreben sich redlich, die gemachten Erfahrungen und Ratschläge wohlgesinnter Kollegen zu verwerten und etwas Neues, Besseres zu erzielen. Ihr Buch soll sich dem Charakter einer Jugendschrift annähern, mehr Lesebuch denn Leitfaden sein. Dazu hilft auch vermehrter Bildschmuck. Verschiedener Druck unterscheidet die wichtigern Abschnitte von den weniger notwendigen. Die Zahl der Kärtchen erfährt gegen früher keine Verminderung. Sie sollen aber diesmal in den Text hineingelegt werden. Noch mehr denn früher muss die charaktvolle Geschichte des alten und neueren Bern in den Mittelpunkt unserer Nationalgeschichte gerückt werden. Es mag das Werk äusserlich denselben Umfang erhalten wie das frühere; denn eine ordentliche Erzählung muss Raum haben; trotzdem wird mancher Ballast ausgeworfen und der Gedächtnisstoff um ein Bedeutendes verringert sein. Der neue Charakter des Buches springt sofort in die Augen beim Abschnitt „Alttertum“. Dieser enthält nur das Allerwesentlichste des Zeitabschnitts, sucht aber das Wenige in einer für die Unterstufe durchaus fassbaren Art zu bieten. Das Mittelalter, die Zeit der Entstehung unserer Gemeinwesen ist dafür breiter angelegt. Ebenso verhält es sich mit der Geschichte des 19. Jahrhunderts. Da man beobachtet, dass deutsche Jugendschriften niemals oder doch selten in Antiqua gedruckt werden, so soll das neue Lehrbuch in den heimeligern deutschen Lettern erscheinen. Über einer guten Ausstattung wird der bewährte Verlag des Herrn A. Francke mit Sorgfalt und Einsicht wachen. Die Verfasser und auch der Herr Verleger glauben mit ihrem Unternehmen der bernischen Schule einen rechten Dienst zu erweisen. Sie hoffen zuversichtlich, dass die Behörde dem Buch, wenn es erscheinen wird, mit gutem Vertrauen die Bewilligung zur Einführung in unsern Sekundarschulen werde geben können.

H. B.

Theaterliteratur. (Einges.) Die Zeit rückt wieder heran, in der die Vereine und deren Dirigenten sich umschauen nach geeignetem Theaterstoff für die kommende Wintersaison. Da möchte Einsender dies auf die Theaterstücke, verfasst von Joel Leuenberger, Lehrer in Ins, aufmerksam machen und sie warm empfohlen haben. Bis jetzt sind vom genannten Verfasser folgende Stücke im Druck erschienen:

1. Der Weibel von Ins, Vierakter;
2. Aderich im Moos, Fünfakter;
3. Elsi, die seltsame Magd, Fünfakter;
4. Der Tag von Grandson, Fünfakter;
5. Die Waise von Holligen oder: Die Franzosen in Bern, Fünfakter.

Es sind dies alles vaterländische Stücke, die alle schon sehr viel und überall mit dem besten Erfolg aufgeführt und vom Theater besuchenden Publikum mit Begeisterung sind aufgenommen worden und zwar nicht nur im Kanton Bern, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, ja in der ganzen deutschen Schweiz bis nach Basel, Zürich, ins Rheintal und in den Kanton Graubünden hinaus. Letzten Winter ist nun vom gleichen Verfasser auch ein dreiaktiges Lustspiel im Druck erschienen, betitelt: „Die Widerspenstigen oder: Sie heiraten sich doch“, und dient vortrefflich als Einlage zu Konzerten. Es wurde denn auch dieses Stück letzten Winter, sobald es im Druck erschienen war, vom Männerchor Ins und von der Militärmusik Laupen mit grossem Erfolg aufgeführt. Drum, ihr Vereine zu Stadt und Land, bestellt euren Theaterstoff von unserm Berner Verfasser Leuenberger, statt fremde, nicht vielwertige Ware anzuschaffen. Leuenbergers Werke sind wert, dass man sie aufführt, und das Aufführungsrecht kostet nicht viel. Die Büchlein sind zu haben beim Verfasser selbst oder auch in den Buchhandlungen E. Kuhn in Biel und Sauerländer in Aarau u. a. m. Sch.

Hauptversammlung

des

Bernischen Schulblattvereins

Samstag den 29. September nächsthin, nachm. 1¹/₂ Uhr

im

Café Roth (Merz), I. Stock, Zimmer Nr. 3, Bern.

Traktanden:

1. Bericht des Redaktionskomitees.
2. Rechnungsablage.
3. Wahlen: a) des Redaktionskomitees; b) des Vorstandes des Sch. B. V.; c) der Rechnungsrevisoren.
4. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Mitglied des Schulblattvereins ist jeder Abonnent des Blattes.

 NB. Vormittags 10 Uhr Sitzung des **Redaktionskomitees** im Hotel de la Poste.

Anstalt für schwachsinnige Kinder in Burgdorf.

Die infolge **Demission** erledigte Stelle eines **Vorstehers** der neu gegründeten Anstalt wird hiermit zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung Fr. 2000 bis Fr. 2600 per Jahr, nebst freier Station für den Vorsteher und seine Familie. Die Anstalt wird voraussichtlich Ende März 1907 eröffnet. Amtsantritt schon früher nach gegenseitiger Vereinbarung (wenn möglich auf 1. Januar 1907). Bewerber müssen verheiratet sein. Der Vorsteher hat neben der Leitung der Anstalt auch noch Unterricht zu erteilen, seine Frau dem Hauswesen vorzustehen.

Anmeldungen sind unter Beilegung des Patentes, allfälliger Zeugnisse usw. bis zum 13. Oktober künftigt dem **Vizepräsidenten, Herrn alt Pfarrer Ziegler in Burgdorf**, einzusenden, der auch weitere Auskunft erteilt. (Bf 174 Y)

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung <small>ohne Naturalien</small> Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule:						
Hünibach	III	Gesamtklasse	40	700	2 7	8. Okt.
Badhaus	"	Mittelklasse	55	650	10 7	8. "
Sangernboden	"	Unterkasse	60	600	—	8. "
Rütschelen	VII	Mittelschule	40	650	2	8. "
Merzligen	VIII	gem. Schule	30	800	2	9. "
Genevez	XI	Mittelklasse	—	750	7	10. "
Huttwil	VI	Klasse III b	ca. 50	1140	2 **	8. "
"	"	" V b	" 50	970	2 **	8. "
Moutier	XI	" VII a	—	820	9	10. "
Oberbottigen	V	Oberklasse	ca. 50	750	10	8. "
Diemtigen	II	Elementarkl.	25	600	2	10. "
Reichenstein	"	Oberklasse	25	650	2 4 od. 5	10. "
Wachseldorn	III	Unterkasse	ca. 40	600	2	10. "
Schelten	XI	Gesamtschule	24	600	7	10. "
(La Scheulte)						
Schwarzenburg	III	Oberklasse	ca. 50	800	2 7	8. "
Schangnau	IV	Mittelschule	—	600	27 4 ev. 5	13. "
Hindten	"	gem. Schule	ca. 45	650	2 4 od. 5	10. "
Neuenschwand	"	" "	" 45	650	2 4 od. 5	10. "
Heidbühl	"	untere Mittelkl.	" 55	650	2	10. "
"	"	erw. Oberschule	56	880	2	10. "
Arni	"	Oberklasse	ca. 40	1170	2 **	10. "
Oberhünigen	"	Unterkasse	38	600	2	8. "
Münchenbuchsee, Knabentaubstummenanstalt	—	—	—	1000-1500	freie Stat.	8. "
b) Mittelschule:						
Lauterbrunnen		sprachlich-histor. Richtung		2800	**	10. Okt.
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Staatl. Knabenerziehungs-Anstalt in Aarwangen.

Wegen Demission ist auf Mitte Oktober oder 1. November die Stelle des dritten Lehrers neu zu besetzen. Anfangsbesoldung 1000 Franken nebst freier Station.

Anmeldungen sind bis 10. Oktober an die **Direktion des Armenwesens des Kantons Bern** zu richten.

Gesucht

einen **Stellvertreter** für das Winterhalbjahr. VI. und VII. Schuljahr.
Beginn 29. Oktober. Sofortige Anmeldung bei

E. Schletti, Lehrer, Wilderswil.

Für Fortbildungsschulen allseitig bewährt!

Lehrmittel von F. Nager

Professor und pädagogischer Experte, Altdorf.

Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 13. Aufl. Einzelpreis 50 Rp. Schlüssel 25 Rp.

Aufgaben im mündlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 5. Aufl. Einzelpreis 40 Rp.

Übungstoff für Fortbildungsschulen (Lesestücke, Aufsätze, Vaterlandskunde). Neue, fünfte, vermehrte Auflage. Preis direkt bezogen 1 Fr. (H 4779 Lz)

Buchdruckerei Huber, Altdorf.



Gebr. HUG & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement
von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.

Restaurant Waldhaus-Beatushöhlen

(am Thunersee, Station Beatushöhlen oder Beatenbucht)

von Station Beatushöhlen in 15, von Beatenbucht in 30 Minuten zu erreichen.

Restauration zu jeder Tageszeit; Café, Tee, Schokolade usw. Alkoholfreie Getränke, offener Wein und Flaschenbier. Für **Vereine, Schulen** und **grössere Gesellschaften**, die um **rechtzeitige** Vorausbestellung gebeten werden, **ermässigte Preise**. Telephon im Haus. Ab Beatenbucht stets Fahrgelegenheit.

Es empfiehlt sich bestens der Pächter

G. Wolf-Zumbach

(früher Bären Oberhofen).

Hotel und Pension Jungfrau Goldiwil ob Thun.

Sehr geeigneter Höhenkurort für Herbst und Winter. Best eingerichtetes Haus bei sorgfältigster Führung. **Unmittelbar am Wald. Zentralheizung. Elektrisches Licht. Billigste Preise.** Ausführlicher Prospekt durch den Besitzer (H 6238 Y) **M. Blatter.**

Um jedermann Gelegenheit zu bieten, sich die in letzter Nummer des „**Berner Schulblatt**“ so eingehend besprochenen:

SCHLICHTE WEISEN

Gedichte

von

Friedrich Hossmann

anzuschaffen, hat sich der Verlag im Einverständnis mit dem Autor entschlossen, den **Verkaufspreis** für die restierenden Exemplare **wesentlich herabzusetzen**.

Der Verkaufspreis beträgt von heute ab:

für ein broschiertes Exemplar Fr. **1.50** statt 2.50

für ein elegant gebundenes Fr. **2. —** statt 3.25.

Direkt zu beziehen vom Verleger

Gustav Grunau

11 Falkenplatz  **BERN**  Falkenplatz 11